

Vorwort

Ah, da sind Sie ja. Schön, dass wir uns begegnen! Sind Sie neugierig? Wollten Sie schon immer einmal wissen, was hinter den Fassaden dieser Stadt passiert? Die Dinge erfahren, die nie in der Zeitung stehen und über die auch kein Reporter von Tele M1 berichtet? Na gut, dann machen wir jetzt also einen Spaziergang. Aber ich warne Sie, ...
... es könnte ungemütlich werden.

In Baden steht ein Schlösschen.

Dirk Kohlmann war zutiefst frustriert. Aber er hatte keine Wahl gehabt. Sein Chef hatte ihm die Pistole auf die Brust gesetzt. Versetzung oder Kündigung. Und mit fast Sechzig, ohne Ersparnisse und körperlich ein halbes Wrack, was blieb da noch?

Versetzung. In die Schweiz. Auch das noch! Kohlmann hatte auf Zürich gehofft. Das war der einzige Ort in diesem Land, den er kannte. Allerdings nur von einer Fernsehreportage. Aber es war Baden.

Baden? Wo zum Teufel liegt denn das? Kohlmann musste das zuerst einmal googeln. Ach du meine Güte! Eine Kleinstadt! Im Gegensatz zu Berlin etwa so groß, wie ein Ameisenhaufen neben einer Scheune. Der Himmel steh mir bei!

Es war ja nicht so, dass Kohlmann gar nicht in der Welt herumgekommen wäre. Ein paar Reisen hatte er schon gemacht, aber für ihn gab es nur einen Ort an dem er sich wohlfühlte, und das war nun mal Berlin. Basta.

„Die haben sicher gute Luft dort“, sagte seine Mutter zu ihm, als er ihr von seinem Schicksalsschlag berichtete.

Das war wieder einmal typisch für sie. Seine Mutter würde ihm, selbst wenn er auf dem Weg aufs Schafott wäre, noch von der guten Luft auf dem Richtplatz vorschwärmen.

Für seine Mutter war gute Luft das Allerwelts-Heilmittel für alles Mögliche. Bei ihr schien das zu funktionieren. Sie war Dreiundneunzig, fit wie ein Turnschuh und hatte einen Terminkalender, wie der Manager eines Konzerns.

Und keinerlei Erbarmen. Hatte sie nie gehabt. Mit ihm schon gar nicht. Er hatte zwei Ehen in den Sand gesetzt, einen Sohn, der außer Geld nichts von ihm wollte und sein Konto geleert für eine asiatische Schönheit, die verschwunden war, als er seine teure Wohnung nicht mehr bezahlen konnte.

„Hättest du dich mehr bewegt, gesund gegessen, aufgehört zu rauchen und die Finger vom Alkohol gelassen, wäre das alles nicht passiert!“, hatte seine Mutter gemault, als er gezwungen war, wieder bei ihr einzuziehen.

„Jaja, ist schon recht Mutter, ich weiß, frische Luft.“ Am liebsten hätte er ihr den Hals umgedreht. Wie sie dastand. Wie das blühende Leben und ihn finster anstarrte. Aber er war auf sie und ihre Güte angewiesen.

„Ja genau! Dann wäre dein Hirn nicht so vernebelt gewesen.“ So ganz Unrecht hatte sie ja nicht. Seine Exfrauen hatten ihn gerupft wie einen Truthahn, sein Chef war ein kaltherziger Schnösel, seine Kollegen lahme Ärsche und um all das zu ertragen, musste er sich ja irgendwie trösten.

Bis er vor zwei Monaten auf dem Gehsteig zusammengeklappt war, wie ein Schweizer Taschenmesser. Ha! Wahnsinnig witzig.

„Ich muss es Ihnen ganz deutlich sagen.“ Der Arzt hatte mit irgendwelchen Papieren vor seiner Nase herumgefuchelt und ein ziemlich ernstes Gesicht gemacht. „Ihre Werte sind ein Fiasko. Wieso ihre Leber, Ihr Cholesterin und Ihre Nieren in einem solchen Zustand sind, wissen Sie wahrscheinlich selbst am besten. Und dass Ihr Herz das überhaupt nicht mehr lustig findet, hat es Ihnen heute Morgen überdeutlich zu verstehen gegeben.“

Ein Scherzkeks, dieser Doktor. Kohlmann hatte sich die ganze Litanei geduldig angehört und die Klinik, eingedeckt mit guten Ratschlägen, die alle von seiner Mutter stammen könnten, und einem Stapel Rezepte verlassen.

Nun also die Schweiz. Baden. Vielleicht war es ja sogar ein Neuanfang, hatte er gedacht. Seine Mutter hatte ihm sogar geholfen die Koffer zu packen und dabei richtig glücklich ausgesehen.

Aber es war grauenvoll. Einfach grauenvoll! Er bekam Kopfschmerzen von dieser Luft und ... und ... einfach von

allem. Hier war nicht nur alles anders als in Berlin, hier war alles VÖLLIG anders.

Angefangen mit der Sprache. Selbst wenn die Leute sich bemühten hochdeutsch zu sprechen, konnte er sie kaum verstehen. Er wunderte sich, dass sie nicht alle unter Halsschmerzen litten. Halsweh, sagten sie hier dazu. Man stelle sich das mal vor! Zwischenzeitlich überlegte er sich, ob er nicht einfach englisch sprechen sollte. Das konnten hier anscheinend alle. Die Firma hatte ihm für den Anfang ein Einzimmerapartment unten in den Bädern gemietet. Tote Hose und spätestens um Mitternacht, wurden die Gehsteige hochgeklappt. Ach Berlin!

In der Abteilung wurde er freundlich aufgenommen, aber irgendwie schaffte er es nicht, einen Draht zu seinen Kollegen zu finden. Er hatte auch gar keine Lust dazu. Er wollte gar nicht hier sein, er wollte eigentlich nur wieder nach Hause. Selbst wenn das bedeutete, dass er wieder mit seiner Mutter zusammenleben und ihre Sticheleien ertragen müsste.

„Sie müssen sich mehr für die Leute und das Leben hier interessieren“, sagte eine Kollegin zu ihm, die schon seit drei Jahren in Baden lebte. Drei Jahre! Mein Gott, die Frau hat einen Orden verdient.

„Man kann hier so viel unternehmen, es gibt großartige Lokale, machen Sie doch einmal bei einer Stadtführung mit.“

Fehlt nur noch, dass sie vorschlägt, dass ich an die frische Luft gehen soll, dachte er missmutig.

„Hier. Nehmen Sie und schauen Sie es sich doch mal an.“ Sie legte ihm einen Stapel Prospekte und Hefte auf den Schreibtisch. Das Stadtwappen und der Turm zierten die Titelseiten.

„Danke. Mach ich.“ Man soll ja nicht unhöflich sein. Als Feierabend war, wollte er eigentlich alles in den Papierkorb werfen, aber schließlich stopfte er das Zeug in seine Tasche.

Er ging in den Biergarten. Für seine Begriffe ein Gärtchen, aber dass die hier mitten in der Stadt eine Brauerei hatten, imponierte ihm ein wenig. Und dieses Müller Bräu schmeckte gar nicht mal schlecht. Es war Freitagabend und um ihn herum lachten und redeten die Leute und während er sein Essen in sich hinein schaufelte, beobachtete er die Einheimischen.

Sehen eigentlich ganz normal aus, dachte er. Schade, dass es keine Berliner sind.

„Proscht und en Guete!“, rief sein Tischnachbar und hob sein Glas. Nach dem ersten Schreck stellte Kohlmann fest, dass gar nicht er gemeint war, sondern ein Grüppchen junger Frauen in bester Feierlaune.

Auf dem Heimweg ging er noch ins Hirschli. Ja, Hirschli nicht etwa Hirsch. Das war hier auch so etwas. Diese Verniedlichungen am Wortende. Tröpfli, Deckeli, Gürkli ... und so weiter und so fort. Zum Wahnsinnig werden.

Er kontrollierte seinen Geldbeutel ob er noch genug Schweizer Franken hatte. Ja, hier wollten die keine Euros und er war gezwungen, sich an diese Scheine und Münzen zu gewöhnen. Er kam sich wirklich vor wie ein römischer Legionär, so wie in diesem Dorf in Gallien. Fehlte nur noch, dass irgendwo Obelix mit einem Wildschwein auf der Schulter auftauchte.

Es war eigentlich eine coole Bar, dieses Hirschli. Fast wie in Berlin. Und der Barmann war auch cool. Als Kohlmann dann nach dem vierten Gin vom Barhocker fiel, irgendwie nicht mehr so richtig. Er verwendete jedenfalls keine Wörter mehr mit einem „li“ am Ende.

Samstagsmorgen. Kohlmann erwachte mit einem Brummschädel und das erste was er sah, waren die Prospekte. Ausbreitet wie ein Fächer auf dem Schreibtisch für Zwerge, der in seinem Zimmer stand. Ein Sonnenstrahl fiel darauf, als

hätte seine Mutter von Berlin aus, einen Scheinwerfer darauf gerichtet.

„Frische Luft! Geh mal an die frische Luft.“

Irgendwie konnte Kohlmann an diesem Morgen sämtliche Organe in seinem Körper spüren, die laut seinem Arzt kurz vor dem Exitus standen.

Na schön. Ich seh mir das mal an. Den Rest des Morgens verbrachte er damit die Prospekte zu studieren, während er seine vielen, bunten Tabletten mit schwarzem Kaffee hinunterspülte. Sein Herz klopfte immer noch erbarmungswürdig in seiner Brust, als wolle es die Flucht ergreifen.

Sicher ist sicher, dachte er und steckte sich noch ein paar von den Tabletten in die Hosentaschen bevor er ging. Er hatte sich einen Plan zurechtgelegt. Er würde jetzt dieses Fremdland erkunden. Natürlich nicht alles zu Fuß, man soll ja nicht übertreiben. Er marschierte die Limmatpromenade entlang – nicht mal Schiffe fahren hier! – und wollte in den Lift steigen, der ihn auf den Bahnhofplatz bringen würde.

Denkste! Außer Betrieb.

So eine Sch ...! Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich die steile Treppe hinauf zu quälen. Das ist wohl das Letzte, verdammter Mist!, fluchte er innerlich als er endlich oben war. Er hatte weiche Knie und rang nach Luft. Die seltsamen Sprünge die sein Herz vollführte, ignorierte er.

Trinken, ich brauch was zu trinken.

Er fand sich beim Bahnhofbüffet wieder, wo ihm ein kühles Bier sozusagen das Leben rettete. Deshalb konnte ein zweites ja nicht schaden und während er es trank, recherchierte er, welchen Bus er nehmen musste.

Baldegg. Die hatten hier so was wie einen Berg. Dahin wollte er, da gab es sogar einen Aussichtsturm. War das weit? Zur Sicherheit trank er noch schnell ein drittes Bier.

Der Busfahrer musste ihn an der Endstation wachrütteln. Er stolperte um die Hausecke und fand sich im größten Trubel wieder. Die Gartenwirtschaft des Restaurants war voll besetzt und es wimmelte von Kindern und hechelnden Hunden, die anscheinend schon einiges hinter sich hatten.

„Einen Spaziergang an der frischen Luft!“ Jaja, schon gut Mutter.

Kohlmann ließ sich an den letzten freien Tisch plumpsen und bestellte sich Weißwein. Er musste schließlich erst wieder richtig zu sich kommen. Er konsultierte seine Karte.

Ach, bis zu diesem Turm waren es ja keine zweihundert Meter mehr. Typisch, alles klein hier und kein Turm, sondern ein Türmli.

Aber er war fest entschlossen, an seinem Plan festzuhalten. Schließlich stand er mit durchgeschwitztem Hemd davor.

Soll das ein Witz sein? Er hatte ja nicht gerade den Fernsehturm erwartet, - Zweihundertdrei Meter ragte der in den Berliner Himmel, - aber das hier? Was konnte man von dort oben schon groß sehen!

Bergli.

Und dafür die ganzen Treppen hochsteigen? Das musste nicht sein, also machte er kehrt und stapfte über den gepflegten Rasen der Liegehalle. So hieß diese grüne Oase, in der ein paar Tische unter Markisen und Bäumen standen und eine himmlische Ruhe herrschte. Vom Grill waberte der Duft von Bratwürsten und Steaks, der ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ. Ihm wurde plötzlich bewusst, dass er den ganzen Tag noch nichts gegessen hatte. Außer man definierte Tabletten als Nahrungsmittel.

Er ergatterte einen Tisch etwas abseits für sich alleine und arbeitete sich dann durch die Speisekarte. Also das musste man denen lassen, es schmeckte lecker, was die hier so fabrizierten. Zufrieden spülte er nach jedem Gang mit Wein und Bier nach. Als ihm ein wenig schummerig wurde,

schluckte er zur Sicherheit noch ein paar Tabletten. Als er seinen zweiten Kaffee mit Schnaps intus hatte, fiel ihm auf, dass er der letzte Gast war. Außer dem Personal, das mit Aufräumarbeiten beschäftigt war, waren alle verschwunden.

Die Zeit an der frischen Luft, war wie ihm Flug vergangen.

„Wann fährt denn der Bus zurück in die Stadt?“

„Oh, da müssen Sie sich beeilen. Der Letzte fährt in fünf Minuten.“

So ein Mist! Er warf ein Bündel Scheine auf den Tisch und taumelte davon. Den ganzen Weg laufen? Um Gotteswillen, von einer Wanderung war nie die Rede.

Irgendwie wollten ihm seine Füße nicht richtig gehorchen und das Letzte was er sah, bevor es dunkel um ihn wurde, waren die Rücklichter, als der Bus um die Kurve verschwand.

Sein eigener Herzschlag brachte ihn wieder zu sich. Er dröhnte in seinen Ohren, während ihm der Schweiß aus allen Poren strömte. Verwirrt sah er sich um.

Er musste doch losmarschiert sein, den jetzt saß er auf einer Bank und unter ihm, auf dem Schulhausplatz, rauschte der nächtliche Verkehr. In seiner Hand hielt er immer noch den aufgeklappten Stadtplan. Er drehte seinen Kopf und starrte auf die Steinmauern, die hinter ihm aufragten.

Er war auf Schloss Stein gelandet.

Pffhh, Schloss nannten die das. Da war ja von der Gedächtniskirche in seiner Stadt mehr übrig. Dabei hatte doch niemand diese Badener mit Bomben beworfen? Typisch.

Und weshalb war er jetzt ausgerechnet hier gelandet? Irgendwas hatte er heute Morgen gelesen.

Whisky und Moritaten auf Schloss Stein. Führung und Degustation der besonderen Art.

Ja, genau. Die hatten hier nicht nur Bier, sondern auch einen Laden mit Whisky aus allen Ländern. Das wäre genau das Richtige für ihn gewesen, aber natürlich jetzt längst vorbei. Keine Spur mehr zu sehen, von dem, was hier vor ein paar

Stunden stattgefunden hatte. Den Moritaten trauerte er nicht nach, aber einen guten Whisky hatte er zu schätzen gewusst. Er streckte seine schmerzenden Beine aus und da rollte Etwas unter der Bank hervor.

Eine Flasche. Und sie schien noch fast voll zu sein.

Überrascht nahm er sie auf und musste sie dicht vor seine Nase halten, um das Etikett zu entziffern. Whisky. Tatsächlich. Vergessen worden oder ein Geschenk des Himmels. Egal.

Er schraubte den Deckel ab und schnüffelte daran. Boah, ein edles Tröpfchen. Tröpfli! Er kicherte und begann zu trinken. Nach diesem langen Marsch hatte er sich das redlich verdient. Außerdem war ihm leicht übel und Whisky war eigentlich Medizin. Schmeckte aber besser als diese Tabletten.

Rite, rite, Rössli,

z'Bade schoht es Schlössli,

z'Bade schoht es goldigs Huus,

do lueget drei Mareie druus ...

Wie bitte? Für ihn klang das wie chinesisch, was diese junge Frau da leise sang, die urplötzlich wie aus dem Nichts, vor ihm aufgetaucht war. Er blinzelte durch die Schlieren, die seinen Blick trübten.

„Kennst du das nicht?“ Die Frau saß auf der Mauer und hinter ihr, glitzerten die Lichter der Stadt.

„Nö“, brummte er. Die Flasche war fast leer und er fühlte sich ganz seltsam. Vor allem weil sich das Gesicht der jungen Frau irgendwie zu verflüssigen schien. Sein Herz machte ziemlich verrückte Turnübungen und auf einmal wurde ihm schlecht.

„Ich hab's dir immer gesagt, aber mein Herr Sohn wusste es ja besser.“ Das Gesicht hatte wieder eine feste Form angenommen und nun starrte er fassungslos in die Augen seiner Mutter.

„Du?! Was zum Teufel machst ...“

„Herr Kohlmann, ich habe eben diese Datei geöffnet und festgestellt, dass Ihre Uhr abgelaufen ist.“

Sein Chef, dieser pingelige Lackaffe, saß mit einem Laptop auf den Knien neben seiner Mutter und wackelte sorgenvoll mit dem Kopf.

„Was ..., was für eine Uhr denn?!“, brüllte Kohlmann. Er hatte das Gefühl, sein Kopf würde jeden Moment platzen.

„Ein Fiasko. Das totale Fiasko!“ Sein Arzt wedelte den beiden mit den Papieren in seiner Hand vor dem Gesicht herum.

Kohlmann starrte auf die Seiten voller Tabellen, die plötzlich durch die Luft flatterten, wie aufgescheuchte Tauben.

Sein Herz verabschiedete sich mit einem letzten, harten Schlag und während er für einen kurzen Moment über der Stadt zu schweben schien, stellte er fest, dass es hier doch eigentlich ziemlich schön war.

Sein Chef informierte seine Mutter mit schonungsvollen Worten über den Tod ihres Sohnes.

„Wenigstens ist er an der frischen Luft verschieden“, seufzte sie und legte auf.